

DAF-Symposion: Bindung, Bildung, Innovation
 Berlin, 29. Juni 2009

„Kreativität braucht Zeit“

Kurzreferat von Josef K r a u s , Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL)

Bildung hat einen zweifachen Auftrag: Sie hat Nützliches und Verwendbares zu vermitteln, und sie hat persönliche und kulturelle Identität zu fördern. Beide Zielsetzungen sollten sich die Waage halten. Das tun sie aber nicht. Das Gleichgewicht zwischen Bilanzierung und Freiraum, zwischen Verwertungsdenken und Bildungsauftrag, zwischen Ökonomie und Kultur, zwischen Zielstrebigkeit und Entschleunigung ist weg.

Das Volk der großen Dichter, Denker und Pädagogen droht bildungspolitisch in die Falle des Nützlichkeitsdenkens und des Wahns zu tappen, alles an Bildung messen und in kürzester Zeit vermitteln zu können.

Angesagt sind dementsprechend - wohlgermerkt für „Bildung“: Marketing, Education, didaktische Hyperlinks, Download-Wissen, Just-in-time-Knowledge usw. Fehlt nur noch ein „Last Minute Learning“, wenn dieses Schüler nicht schon längst erfunden hätten. Vor allem aber ist Controlling und nochmals Controlling angesagt: TIMSS I, TIMSS II, TIMSS III, PISA 2000, PISA 2003, PISA 2006, PISA-E 2000, PISA-E 2003, PISA-E 2006, IGLU, VERA usw. Kurz: Hier liegt eine progrediente Testeritis vor.

1. These:

Wir brauchen Bildung statt Economy, Bildung statt PISA!

Besonders leidenschaftlich gibt sich deutsche Bildungspolitik, wenn es darum geht, Schule und Hochschule als Kundencenter, Dienstleister und Betrieb zu geben und einer „New Economy“ zu unterwerfen. Dabei können ökonomische Prinzipien nicht eins-zu-eins auf Schule übertragen werden, weil es gewaltige Unterschiede zwischen Wirtschaftspolitik und Bildungspolitik gibt – Unterschiede, die die Wirtschaftspolitik zum einfacheren Unternehmen machen, als es Bildungspolitik ist: Ein Unterschied ist: Die Wirtschaft kann alles, was sich nicht „rentiert“, wegrationalisieren. In Fragen der Bildung und Erziehung „rentiert“ sich sicherlich vieles nicht, wenn man etwa an sog. Erziehungsresistente denkt. Aber es wäre inhuman, hier nach Rentabilitätsaspekten zu handeln. Ein anderer Unterschied ist: In der Wirtschaftspolitik glaubt nicht jeder, mitreden zu können. Das erleichtert sie ungemein.

Besonders betrüblich ist, daß sich sogar manche Erziehungswissenschaftler auf solche Sprechblasen einlassen oder gar meinen, voranmarschieren zu müssen im naiven Glauben, alle Bildung "handhaben" (denglisch: „hääändeln“) zu können wie das Marketing einer neuen Zahnpasta.

Schule aber nur an Nützlichkeitskriterien und PISA-Statistiken zu orientieren, das ist Reduktionismus. Vor allem gilt: PISA untersucht nur einen Ausschnitt von dem, was Bildung ist: ein bißchen etwas vom Funktionswissen und ein bißchen etwas vom Methodenwissen unserer Schüler. Fremdsprachen, Geschichte, ästhetische Bildung, Wertebildung, literarische Bildung – all das kommt in PISA nicht vor.

2. These:

Bildung ist nicht Vermittlung von „skills“, sondern Formung der Persönlichkeit.

Gegen eine Indienstnahme von Schule für den Markt brauchen wir eine Schule der Persönlichkeitsbildung und der Kultur. Wer in der Bildung nur das Verwertbare und Meßbare sieht, der macht einen Fehler, den Karl Popper im Zuge seiner Positivismuskritik als Reduktionismus anprangert.

Bildung kann man deshalb nicht eng behavioristisch auf Lernen reduzieren. Deshalb ist der Begriff „Bildungsstandards“ falsch. Mit Persönlichkeitsbildung im Sinne ganzheitlicher Bildung hat das wenig zu tun. Bildung ist vielmehr kulturelle Teilhabe. Sie fördert Urteilskraft, sie vermittelt nicht nur ein bloßes „gewußt wie“, sondern auch ein „gewußt warum“. Der "Gebildete" ist frei, denn er verfügt über die Fähigkeit zur Distanz; Bildung ist somit Voraussetzung für Freiheit und ihren Vollzug.

Der bildungspolitischen Debatte ist eine solche Anthropologie abhanden gekommen. Zu einer solchen pädagogischen Anthropologie würde die Betrachtung des Menschen als „homo faber“ und als „homo ludens“ gehören: Der Mensch erfährt seine Existenz durchaus in aktiver Auseinandersetzung mit der Welt. Arbeit und Leistung dieses "homo faber" sind Ausdruck des Höchstindividuellen, zugleich Motor und Ergebnis freier Persönlichkeitsentwicklung. Dem "homo faber" steht gleichberechtigt aber der "homo ludens" zur Seite. Beide Daseinsformen ergänzen sich. Das Spiel ist Grundkategorie des Menschlichen, es ist zugleich kultur- und persönlichkeitsbildend. „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ So heißt es bei Schiller im 15. seiner 27 Briefe „Über die ästhetischen Erziehung des Menschen“ (1793). Für Nietzsche ist das Spiel als Kunst sogar lebensnotwendig, wenn er schreibt: Wir haben die Kunst, damit wir am Leben nicht scheitern.

3. These:

Bildung hat einen übernützlichen Wert.

Bildung kann nicht für andere Zwecke instrumentalisiert werden, sonst ist sie „nur“ Qualifizierung. Bildung muß also einen übernützlichen Wert haben, wenngleich dies einem Paradoxon gleichkommt. Dieses Paradoxon besteht darin, daß das Übernützliche im Moment zwar potentielle Produktivität kostet, sein Nutzen aber darin besteht, daß das Nachdenken, daß Muse (die Göttin) und Muße (der Müßiggang) im Endeffekt höchst produktiv (kreativ, schöpferisch) für den Einzelnen und das Gemeinwesen sind.

Hier dürften sich die Bildungsakteure ruhig noch einmal bzw. endlich das bildungspolitische Papier der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Evangelischen Kirche in

Deutschland (EKD) vom Jahr 2000 hervorholen. Es trägt den Titel „Tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung“. Darin wird Kritik geübt an einem „Totalitarismus neuen Typs“, nämlich dem „subjektlosen Funktionalismus“, der auch die Bildung erobere. Es wird gesagt, die Wirtschaft profitierte vom Sabbat. Mit anderen Worten: Gerade das „un-nütze“ Wissen macht den Menschen zum Menschen.

In Nietzsches Worten heißt das: Bildung kann keine Bildung sein „am Pflock des Augenblicks“. Theodor Adorno hat dies ähnlich zum Ausdruck gebracht, als er sagte: Schule braucht Schutz vor dem Andrängen der Außenwelt.

Eine Reduktion von Bildung aber auf das Marktgängige bedeutete einen Verlust an kulturellen Optionen, an konkreten Denk-Spielräumen und an bereichernden Fremdheits-Erfahrungen (vgl. Aleida Assmann, 2003). Bildung kann ansonsten nicht eigentlich zweckgebunden sein. Denn – so Hans-Georg Gadamer – Bildung kennt, so wenig wie die Natur, außerhalb ihrer gelegene Ziele (in: „Wahrheit und Methode“). Darin übersteigt – so Gadamer weiter – der Begriff der Bildung den der bloßen Kultivierung vorgegebener Anlagen. Eine „Verdunstung anwendungsunabhängiger zweckfreier“ Bildung wäre laut Robert Spaemann doch eigentlich der Weg in eine herrschaftsfreie Gesellschaft.

4. These: Bildung braucht lange Weile.

Moderne Pädagogik opfert gerne dem Gott Velozifer. Es war – einmal mehr – Goethe, der dieses Kunstwort prägte: „veloziferisch“ – das ist „velocitas“ für Eile und „lucifer“ für den Gott des Lichts, den Morgenstern bzw. den gefallen Erzengel.

Wer über Bildung nachdenkt, muß jedenfalls über Zeit nachdenken. Er wird dabei verwundert feststellen: Die Menschen haben immer mehr Zeit, und deshalb hätten sie eigentlich immer mehr Zeit für Kulturelles und Bildung. Aber ist das wirklich so?

Wir haben tatsächlich immer mehr Zeit zur Verfügung: Die Lebenserwartung steigt in der westlichen Welt unvermindert an. Die verbindliche Arbeitszeit hat sich in einem Jahrhundert zugunsten der „Frei“-Zeit fast halbiert. Die für einen Produktionsvorgang notwendige Zeit hat sich aufgrund neuer Werkzeuge und Technologien immer mehr verkürzt. Die Informationsbeschaffung hat sich dramatisch beschleunigt. Wir haben pro Familie immer weniger Kinder, um die man sich kümmern muß. Reisen und Transporte dauern nur noch einen Bruchteil der früheren Reisezeit.

Wir haben damit einen Gewinn an Zeit.

Aber jetzt das Paradoxe: Wir haben immer mehr Zeit, aber die Zeit wird uns immer knapper. Die Knappheit an Zeit ist allerdings hausgemacht: Wir sind, ob jung oder alt, zu Simulanten geworden (nicht zu verwechseln mit Simulanten), die alles Mögliche simultan tun wollen, um Zeit zu gewinnen – und um ja nichts zu versäumen. Die Folge ist eine hochgradige Zeitneurose in Form eines „multitasking“. Viele haben aus ihrem Da-Sein ein Bis-Sein gemacht und denken nur noch in Fristen und Terminen.

Wir haben uns quasi einem rasenden Stillstand ausgeliefert und damit den Zustand einer Stagnation durch tatsächliche oder vermeintliche Innovation erreicht. (Joseph Weizenbaum spricht von „Stagnovation“.) Damit sind wir bei einem Zustand angekommen, in dem - wie beim tödlichen Herzflimmern - das hektische Oszillieren von einem totalen Stillstand nicht mehr zu unterscheiden ist.

Ebenso falsch ist es, Zeit nur ökonomisch nach dem Grundsatz „time is money“ zu betrachten. Vielmehr sollten wir Zeit gleichberechtigt philosophisch und psychologisch betrachten.

5. These Götter und Menschen brauchen die lange Weile.

Zeit haben heißt Weile haben. Eine solche Weile kann kurz sein, als Weilchen kann sie etwas Nettes sein, und sie kann lang sein. Als lange Weile (Langeweile) kennen wir sie in zwei Ausprägungen: als niedere und als hohe Langeweile. Die niedere Langeweile ist banal, sie kann freilich eine existentielle Krise auslösen. Für Heidegger ist Langeweile „schweigender Nebel“, er rechnet sie zu den Abgründen des Daseins.

Es gibt daneben die „hohe“ Langeweile, die den Menschen erst zum Menschen, womöglich zum Gott macht. Voltaire wußte: Wenn sich Affen langweilen würden, wären sie Menschen. Affen haben die Freiheit zur Langeweile nicht, ihre Instinktausstattung bietet ihnen nur wenig Handlungsmöglichkeiten, während Menschen eben die Option Langeweile wählen können. In einem solchen Fall macht manchmal nichts mehr Spaß, als sich zu langweilen, „abzuhängen“, zu „chillen“, gerade wenn man etwas zu tun hätte.

Solche Langeweile kann eine kreative Kraft sein, weil das Neue und das Wesentliche damit eine Chance erhalten. Deswegen braucht der Mensch neben der „vita activa“ die „vita contemplativa“, das Zurücklehnen, die Faulheit; das hat etwas enorm Konstruktives. Viele Erfindungen der Menschheit gäbe es nicht, wenn die Menschen aus Faulheit nicht Erfindungen gemacht hätten, die ihnen die Arbeit erleichtern und die das Faulsein ermöglichen; man denke an Roboter oder Haushaltsautomaten.

Nennen wir es ein Aufbegehren gegen ein überkandideltes Getue, nennen wir es Muße. Letztere besteht nicht im blanken Faulenzen, sondern in der schöpferischen Gestaltung freier Zeit. Alle schaffenden Menschen - Künstler, Tüftler, Bastler, Kleingärtner - brauchen diese lange Weile, und sei es als Schmerz oder als Stachel für schöpferisches Tun, wie Immanuel Kant meint. Solche lange Weile stand wohl schon an der Wiege der Menschheit. Laut Sören Kierkegaard schufen die Götter den Menschen, weil sie sich langweilten und weil sie sich belustigen wollten. Und Adam bekam aus seiner Rippe die Eva geschaffen, weil er sich sonst gelangweilt hätte.

6. Es gibt ein Recht auf Faulheit.

Paul Lafargue kennt heute kaum noch jemand. Entreißen wir diesen französischen Arbeiterführer (1841 - 1911) trotzdem kurz dem Vergessen. Lafargue schrieb nämlich 1883 ein Pamphlet mit dem Titel „Recht auf Faulheit“. Darin finden sich so poetische Sätze wie: „O Faulheit, Mutter der Künste und der edlen Tugenden, du Balsam für die Schmerzen der Menschheit.“ (Übrigens: Lafargue war der Schwiegersohn von Karl Marx.)

Also Finger weg von der Faulheit! Sie ist oft ein letztes Ich-Fenster, aus dem wir - noch unbeeindruckt vom „entertainment“ - in die Welt schauen können. Deshalb sollten die Menschen gelegentlich zur Notbremse greifen und ihr Da-Sein entschleunigen, damit es kein bloßes Bis-Sein wird! Deshalb sollten sich die Menschen Entschleunigungsinseln schaffen: mit Nachdenken, mit Meditieren, mit Lesen, mit Erzählen, Erzählen lassen und Zuhören. Damit streckt man die Zeit, schafft Raum für die Zeit.

Für die These, daß Bildung lange Weilen braucht, gibt es übrigens auch eine hochkarätige gehirnphysiologische Begründung: Der Mensch braucht den Schlaf, und die Geschwindigkeit der Abläufe im Gehirn ist nicht manipulierbar – allenfalls in Grenzen mit Drogen. Das heißt: Das Denken (und das Reden) lassen sich nicht maßgeblich beschleunigen.

Sodann gibt es eine lernpsychologische Begründung: Das Neue braucht seine Zeit, damit es aus der Flüchtigkeit des Kurzzeitgedächtnisses in die Dauerhaftigkeit des Langzeitgedächtnisses hinübergelangen. Jede Bildungseinrichtung müßte deshalb die Langsamkeit und die Gründlichkeit des Denkens verteidigen. Außerdem ist jedes Lernen ein Schaffen von Redundanz, denn bislang Neues wird durch Lernen zum Überflüssigen – deshalb zum Überflüssigen, weil ich es dann ja weiß. Man könnte sogar sagen: Lernen ist das Schaffen von Langeweile. Denn: Wenn ich etwas kapiert habe, muß ich mich nicht mehr damit abmühen, ja ich kann mich daran langweilen, weil ich es kann.

Es darf also nicht sein, daß Bildungspolitik nur noch auf Dampf macht und Bildungszeiten noch und noch verkürzt. Nein, Persönlichkeitsentwicklung braucht Zeit. Ebenso braucht Bildung Zeit, also lange Weile.

Ein Recht auf Faulheit gibt es dann, wenn man vorausgehend Schweiß und Anstrengung investiert hat. Nur dann entsteht keine Faulheit, wie sie Immanuel Kant definiert, als er sagte: Faulheit ist der Hang zur Ruhe ohne vorhergehende Arbeit. Nein, Faulheit und Langeweile sind für diejenigen legitim, die fleißig waren. Faulheit ist das Privileg der Fleißigen.

Von Friedrich Nietzsche wissen wir: Unsere größten Stunden, das sind oft nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten. Dies sei allen Vorlauten hinter die Ohren geschrieben.

Zum Schluß ein paar mehr oder weniger simple Tipps für die Förderung von Kreativität

a) Wir geben unseren Kindern zu wenig Zeit, sich kreativ zu entfalten. Ob ein Kind Gelegenheit bekommt, sich kreativ zu entfalten, das hängt im ersten Lebensjahrzehnt sehr von den Eltern ab: Eltern, die ihren Kindern nichts anderes als mediale Reize bieten, aber auch Eltern, die ihre Kinder schon im Kindergarten- und Grundschulalter managementmäßig verplanen und von einem Förderprogramm ins nächste jagen, verhindern eine kreative Entfaltung. Damit sind unwiederbringlich Chancen vertan. Da bleibt viel von dem für Kreativität notwendigen Frei- und Spielraum auf der Strecke.

b) Es gibt keine Patenrezepte, aber ein paar Grundsätze für die Förderung von **Kreativität**: Zum Beispiel sollten die Erwachsenen hinsichtlich Neugier, Wissensdurst und Experimentierfreude Vorbild sein. Zum Beispiel sollten Eltern ihren Kindern vielfältige Angebote machen, mit ihnen reisen, Museen und Bibliotheken besuchen, lesen, vorlesen, erzählen, diskutieren, sporteln, basteln ... aber nichts aufdrängen. Zum Beispiel sollten sie ihren Kindern unstrukturierte, unverplante Zeit gönnen.

c) An die (Bildungs-)Politik gehen zweierlei Wünsche: Zum einen muß vor allem die Bildungspolitik ihren Wahn der permanenten Beschleunigung von Bildungsabläufen inkl. einer immer früheren Einschulung und ihren Wahn totaler Ganztagsverplanung unserer Kinder ablegen. Zum anderen muß die Bildungspolitik aufhören mit ihrer Illusion, der mühsame Erwerb konkreten Wissens und Könnens sei ersetzbar durch die Vermittlung von allgemeinen Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen. Vielmehr gilt auch hier der alte **Edison**: Zehn Prozent von Kreativität sind Inspiration. Neunzig Prozent sind Transpiration. Will sagen: Man muß sich viel an Wissen und Können aneignen. Aus der Gesamtschau heraus entsteht dann eben auch Kreativität.

Literaturhinweis

Josef Kraus: Ist die Bildung noch zu retten? – Eine Streitschrift. München (Herbig) August 2009.